

tierung zu jedem Stichwort ist mit den Verweisen auf die wichtigsten Texte sowie stichwortartigen Kommentaren dazu verbunden; der pastorale Akzent wird mit den Hinweisen auf das Vorkommen der Texte in den Lesungen der Liturgie gesetzt. Leider läßt die sprachliche Qualität der Übersetzung zu wünschen übrig. (Wer hat übersetzt?) Schwieriger fällt es noch, sich im ganzen mit der biblischen Theologie, wie sie hier vermittelt wird, abzufinden (nur ein Beispiel für viele, I, S. 83: „Israel kann mit Recht als das Reich Gottes betrachtet werden, das allerdings von Versagen und Unvollkommenheiten nicht frei ist“). Wer etwa die Stichworte C 61–63 (Unglaube der Juden, Endschicksal Israels) liest, mag den Lesern des FR dieses Handbuch nicht empfehlen. Das „Fichier Biblique“ hätte einer gründlichen Bearbeitung statt einer schwachen Übersetzung bedurft.

R. P.

Friedrich-Wilhelm Marquardt: Die Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie. Israel im Denken Karl Barths. Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog. Band 1. München 1967. Chr. Kaiser Verlag. 369 Seiten.

In der Erkenntnis, daß das sogenannte christlich-jüdische Religionsgespräch viele Jahrhunderte lang in Wahrheit „ein zweiseitiger Monolog gewesen ist, ein Aneinander-Vorbeireden“, daß aber nach 1945 Ansätze zu einem offenen Gespräch sichtbar geworden sind, hat Helmut Gollwitzer eine Reihe begründet, Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog, von der er erhofft, daß jeder der Beiträge dazu hilft, den „auf Selbstbestätigung bedachten Monolog durch einen Dialog“ abzulösen, „der für beide Teile neue Früchte der Glaubenserkenntnis bringt“. Als ersten Band dieser neuen Reihe konnte er die an der Berliner Kirchlichen Hochschule abgeschlossene Dissertation von Friedrich-Wilhelm Marquardt vorlegen. Verf. möchte seine Studie nicht als einen Kommentar zur Theologie Karl Barths verstanden wissen. Es geht ihm vielmehr darum, nachzuweisen, wo und wie dem Basler Theologen Israel und das Judentum begegneten. Verf. gesteht ein, daß die Lehre von Israel und dem Judentum in den überkommenen, häufig antijüdischen Urteilen der christlichen Theologie tief verwurzelt ist, sich schließlich aber daraus befreit und am Ende die theologische Relevanz des Judentums als natürliche Umgebung Jesu Christi lehrt. Er wertet die Aussagen Barths als Lehre des Übergangs mit einem doppelten Gesicht, nach rückwärts und nach vorne schauend. Während bisher Barths Lehre von Israel und dem Judentum aus dem Geläufigen der Tradition her interpretiert wurde, sucht der Verf. ihn „nach vorne hin“ zu verstehen. Umriss und Details der Lehre Barths arbeitet er mit dem Ziel heraus, ihn zu fragen, ob man von diesen Erkenntnissen aus nicht weitergehen darf. Barth hat sich nicht um jüdisches Selbstverständnis gekümmert. Hier geht der Verf. einen Schritt weiter, er läßt zeitgenössische Juden in der Theologie mitreden, jedenfalls in dem Stück, in dem wir „über“ sie reden. Mit Recht hebt der Verf. bereits im Vorwort hervor, daß wir „es uns selbst schuldig sind, auch auf die Juden zu hören“, daß dies aber alles andere als selbstverständlich ist, daß wir ihrem Wort in unseren Denkgewohnheiten erst Platz schaffen müssen. Darum kommt den hermeneutischen Erwägungen des Verf. eine große Bedeutung zu.

Den hermeneutischen Vorerwägungen zum theologischen Reden von Israel ist die Einleitung gewidmet. Verf. geht auf das Phänomen nachdrücklich ein, daß Israel in der

christlichen Theologie allegorisiert, „vergeistigt“, vom Judentum abgelöst wird. Erst wenn sich die Theologie dieses Vorganges bewußt wird, kann eine Aufgeschlossenheit gewonnen werden, die ein wirkliches Gespräch möglich macht. Von hier aus kann er dann den Wendungen im Verständnis Israels in der Theologie Karl Barths nachgehen. Wichtig ist, daß er die Wendungen sichtbar macht, die sich noch vor der Konfrontation mit der durch den Kirchenkampf offenkundig gemachten innerkirchlichen Krise aufweisen lassen, die aber ihre Klärung gerade durch die Positionbeziehung während des Kirchenkampfes gewinnen, so bereits während der Predigt im Bonner Universitätsgottesdienst am 10. Dezember 1933 über Rö 15, 5–13. Wenn Barth nicht nur nach dem Israel vor Christus und nicht nur nach der Kirche, sondern auch nach dem Judentum als dem im biblischen Zeugnis mitbezeugten und immer noch auf sich selbst und auf seine Gemeinschaft mit der Kirche zugehenden Israel fragt, dann sieht der Verf. darin eine theologische Erkenntnis zu Wort kommen, die gesprächsfähig zum Austausch und hörbereit für die Zeugenschaft lebendiger Juden wird.

Von der Prüfung der Zusammenhänge der Barthschen Israel-Theologie wendet sich der Verf. sodann der Erörterung der Aussagen über Israel in der Barthschen Dogmatik zu, unter den Stichworten: Israel in der Perspektive der Erlösungslehre – die Erwählung Israels – die Verwerfung Israels. Die Betrachtung Israels bei Barth ist also stets christusbezogen. Das Christus verwerfende Israel wird geradezu als ein Gottesbeweis verstanden. Aber bleibt in solcher Betrachtungsweise überhaupt Raum für eine wirkliche Begegnung mit dem lebendigen Judentum? Verf. weist nach, daß die Zeichen der Zeit nicht spurlos an der Theologie Karl Barths vorbeigegangen sind, daß auch die Gründung des Staates Israel vom Jahre 1948 durchaus im Sichtbereich der Kirchlichen Dogmatik lag. Verf. registriert sorgfältig die Wandlungen in den Aussagen, der Skepsis, die noch 1940 vernehmbar ist über eine eventuelle heilsgeschichtliche Bedeutung der Rückkehr der Juden nach Palästina bis zu einem Neuverständnis des Judentums seit Gründung und Behauptung des Staates Israel. In dem Nachweis der Wechselwirkung theologischer Erwägungen und der Anstöße aus den Ereignissen der Gegenwart liegt ein nicht geringes Verdienst des Verf. Mit seinem kritischen Bericht über die Theologie Karl Barths weist er zugleich dem theologischen Denken und Reden über Israel neue Wege, öffnet es für die Begegnung mit den heute lebenden Juden und erfüllt somit das Programm, das Gollwitzer mit seiner neuen Reihe stellt, exemplarisch.

W. E.

Hendrik van Oyen: Ethik des Alten Testaments, Geschichte der Ethik, Band 2. Gütersloh 1967. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 208 Seiten.

Unsere Zeit erwartet große Entwürfe, die zusammenhängend darstellen, was die Grundgedanken der Bibel, des Alten Testaments seien. Diese Erwartung ist berechtigt, aber zugleich ist sie nicht leicht zu erfüllen. Häufig fehlen die Vorarbeiten, die das Detail klären, und nur aus der sorgfältigen Untersuchung des Einzeltextes darf die zusammenschauende Darstellung aufbauen.

Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Werk zu sehen: Seine Notwendigkeit ist nicht zu bestreiten, und allein sein Titel empfiehlt es. Aber schon die nicht einfache Sprache zeigt, daß der Verfasser mit dem Stoff hat ringen müssen. Wenn trotzdem der Leser das Buch mit großem Gewinn und bleibenden Einsichten aus der Hand legt, so